

Choristen der Johannisikirche, ebenfalls Armenwärter, mit 13 Thlr. beschenkt.

Mit wahrer Rührung bemerkten alle Umstehenden den wohlthätigen Eindruck, welchen diese, der Treue und Sittsamkeit zu Theil gewordene Auszeichnung auf die jugendlichen Gemüther der Kinder ausübte.

Nachdem hierauf noch ein Lehrer der Armenschule, Herr M. Müller, im Namen der hochfreuten Schuljugend, für die Gaben der Liebe mit treffenden und herzlichen Worten den Kinderfreunden gedankt und die Kinder selbst durch ein ihren Wohlthätern dargebrachtes Lebehoch die Gefühle ihres Herzens offenbart hatten, verließen sie so, wie sie gekommen waren, mit Sittsamkeit und Anstand in geordneten Reihen das Johannisthal.

Alle hochachtbaren Zeugen dieses Festes, unter welchen sich auch der hochwürdige Vorsteher unserer Armenschule, Herr Dr. Siegel und der Herr Stadtrath Kreyßmann befanden, schienen mit aufrichtigem Wohlgefallen diesem Feste zuzuschauen, welches wahre Sittlichkeit eben so wie unschuldige Freude erwecken und fördern soll.

Als die eifrigsten Beförderer dieses Festes zeichneten sich wieder die bekannten Kinderfreunde, die Herren Mittler, Stadtverordneter Schellbach und Ritter Schreck aus.

Mit wahrer Hochachtung und aufrichtigem Dankgefühl gegen Leipzigs edelgesinnte Bürger überhaupt, wie gegen die Stifter und Beförderer dieses Kinderfestes insbesondere, verließ Einsender dieses am gestrigen Abende das Johannisthal und schließt heute gegenwärtige Zeilen mit dem innigen Wunsche, daß der Eifer, den Armen wohlzuthun und mitzutheilen, unter uns nie ermatten, und die Liebe zu den Brüdern nie erkalten möge! Leipzig, am 25. Juli 1842.

Die Spuren der Vorsehung bei dem Uebel der Armuth und Krankheit. *)

Ein Uebel, dessen Märtyrer wir täglich vor unsern Augen sehen, ist die Armuth, eine Mutter von tausend Leiden. Sie ist's, sagt der Mißmuthige, die uns der Berachtung des Reichern Preis giebt, der Mißhandlung jedes Mächtigen aussetzt, sie ist's, die uns jede Freude des Lebens kärglich zutheilt, jede nur durch viele Mühe erwerben läßt und fast alle durchs Gefühl der Unbeträchtlichkeit derselben verbittert. „Ach! so seufzet Mancher unter dem Joch dieses Tyrannen, hab' ichs verdient, allein so unglücklich zu sein und mein Uebel noch durch den Anblick derer, die reicher sind, als ich, vermehrt zu fühlen? Mein Mitmensch genießt die Wohlthaten des Schöpfers in so reichem Maße, der sie nimmer achtet und nur mit den besten derselben seine Sinne fesselt, und ich bin unglücklich genug, auch das entbehren zu müssen, was ich nicht entbehren kann; ich verlange keine Bollust für meine Sinne, nur die nöthige Nahrung für meinen Körper — und diese muß ich missen! Ich verseufze meine Tage, ohne eine Freude zu genießen, als die, etwa ein größeres Uebel mit einem kleineren zu vertauschen; ich verleve mein Leben und kenne seinen Werth, seine Freuden nicht. Ich bin unglücklich, weil's mein Schöpfer so will. Ist das eine Vorsehung?“

*) Im 17. Lebensjahre schrieb Jean Paul das Obenstehende nieder, was wohl auch in d. Bl. einmal ein Plätzchen finden mag.

Das ist das Gemälde vom Uebel der Armuth, vielleicht mehr melancholisch, als wahr. Wahrlich! wenn ein Mensch minder Recht hat, sich über die Wege, die die Vorsehung mit ihm geht, zu beklagen, so hat's der Arme. Er beklagt sich über ein Uebel, davon er selbst, und nicht die Vorsehung der Schöpfer ist; er seufzet über ein Leiden, das er sich selbst macht. Armer! du bist nur unglücklich, weil du dein Glück nicht zu schätzen weißt. Du siehst den Reichen und siehst seine Freuden; aber das siehst du nicht, daß der verborgenen Qualen, die ihm ins geheim ängstigen, eine größere Anzahl sind, als deine wenigen Leiden, die dir der Mangel der Nothdurft erregt. Er fühlt ein Uebel, von welchem ihn keine Schätze erlösen können, gegen welches sein Gold, seine Gewalt, sein Pallast, seine erkünstelten Vergnügungen umsonst ihre Macht versuchen — er leidet die Langeweile. — Ohne Reiz tönt ihm die schmelzendste Musik, sein Ohr ist ihren sanftesten Tönen zu stumpf, sein Herz zu abgehärtet den sanftesten Gefühlen, Langeweile foltert ihn unter allen Anstalten der Freude. Seine verfeinerten Speisen kitzeln nur ein wenig den verwöhnten Gaumen, er muß sie zu einem unnatürlichen Grad des Reizes erhöhen, um nicht den Ekel zum beständigen Gesellschafter seiner Mahlzeiten zu haben. Armer! der du mit deinem freundlichen Weibe, mit deinen unbesorgten Kindern ruhig dein Abendbrot verzehrst und deinen Durst mit kaltem Wasser löschest, du bist wahrlich glücklicher, als der Reiche, dem sein Magen nicht sagt, ob er essen, oder nicht essen soll.

Und was ist deine Armuth für ein Uebel? Ein Uebel, das nicht für sich existirt, welches sich nur der Mensch schafft, wenn er sich mit dem Reichern vergleicht. Und bedenke du, der du Recht genug zu haben glaubst, Klagen gegen den Schöpfer ausschütten zu dürfen, ob's dir auch nützlich wäre, reich zu sein. Vielleicht wärest du ein Verschwender, der hernach desto unglücklicher wäre, wenn er die Last der Armuth in doppeltem Maße fühlte, weil er vorher nur ihr Segentheil, den Reichthum kannte. Nicht, der immer arm war, ist zu beklagen, sondern der, der sich arm gemacht hat. Vielleicht wäre der Reichthum dein Abgott, der Reichthum der Sporn, der dich zu tausend unedlen Handlungen triebe, die Ursache, daß dein Körper vielleicht mehr glücklich, deine Seele desto unglücklicher wäre, die Ursache, daß deine jetzigen Freuden den Grund der zukünftigen Qualen enthielten. — Und wer so arm ist, daß er's verdient, reich zu werden, der ist wahrlich nicht unglücklich; denn er ist tugendhaft. Mißkennst du deines Schöpfers wohlwollende Absichten nicht zu sehr, wenn du nicht einsehst, daß er dich vielleicht beschwigen in der Jugend den Druck der Armuth hat leiden lassen, damit du im reifern Alter die Freuden des Reichthums in vollerm Maße, mit mehr Ruhe, mit mehr Dauer und mit mehr Tugend genießen könntest? Wie mancher, der im Anfang seines Lebens tief unter der Last der Armuth seufzte, mit mancher Thräne sein sehndes Auge gen Himmel hob, hat das Ziel seiner Wünsche erreicht und ist mit Gütern vom Aügeber gesegnet worden! Dadurch verdoppelte sich sein Eifer in der Jugend, dadurch wuchs sein Vertrauen auf die Vorsehung. Jeden Morgen dankt er seinem Gott für das Glück, dessen er so wenig würdig war, daß er so wenig hoffte, und das so wenig in seinen

Städ
betre
per

Mü
Ueb
Hou
Tag
des

in d
in

umf
mel,
dern

dop
spr
Kra
fröh
deln

und
Pla
meh
kann

dop
bet,
glüc

die
in

zeug
umf
das
ihm
der

Bo
nur

zeig
lich
so

Bo
Kre
mei
feli

an
Re
lan

ge
ba
We
hei
un

den
ten
die
wo
du